



Stille am Bau: Noch hat Mutter Natur die Baustelle an der Pöppelmannbrücke nicht wieder freigegeben.

Foto: Frank Schmidt

Natur als Chefin hat das letzte Wort

Pöppelmannbrücke: Hochwasser hat auf der Baustelle keine Schäden angerichtet

Grimma. Als der sprichwörtliche Fels in der Brandung stand in Grimma der Betonquader auch am vergangenen Flutwochenende im Mulde-Flussbett. Als Montagehilfe, die später wieder zurückgebaut wird, trägt er bereits die eine Hälfte der sich im Bau befindlichen neuen Pöppelmannbrücke. Es wird aber noch viel Wasser die Mulde hinunter fließen, bis auch die zweite Brückenhälfte dort aufgelegt wird. Grund ist nicht zuletzt die jüngste Flut, die mit dem höchsten Pegelstand nach 2002 in die Hochwasserstatistik eingegangen ist.

„Wer am Wasser baut, muss mit solchen Widrigkeiten rechnen“, sagte ein entspannter Andreas Apelt. „Außerdem haben wir noch Winter“, fügte der Bauoberleiter an und gab insgeheim zu, dass er zwar das Sagen am Bau der

Pöppelmannbrücke hat, aber mit Mutter Natur gewissermaßen einen übergeordneten Vorgesetzten vor die Nase gesetzt bekam. Natürlich sei er nicht glücklich über den witterungsbedingten Baustopp, unzufrieden aber auch nicht. Denn so ungewöhnlich sei das gar nicht und letztlich sogar einkalkuliert. „Wenn ich zurückdenke, dann ist es wohl schon das vierte Hochwasser, das wir an der Pöppelmannbrücke während der Bauphase erlebt haben“, sagte Apelt.

Doch ganz so entspannt wäre er sicher nicht gewesen, wenn ihn und seine Bauleute das Hochwasser in diesem Ausmaß nur wenige Wochen vorher ereilt hätte. Da lag nämlich das erste Brückenteil zur Vormontage noch auf

einem Damm, der auf der Stadtseite vom Ufer her gut ein Drittel in den Fluss hinein aufgeschüttet werden musste. „Das war tatsächlich ein echtes Gefährdungspotenzial“, räumte Apelt ein.

Andreas Apelt: Wer am Wasser baut, muss mit solchen Widrigkeiten rechnen. Außerdem haben wir noch Winter.

Momentan aber zähle nur die Tatsache, dass das Hochwasser sowohl am bereits fertigen Brückenteil auf der Stadtseite als auch an der Baustelle keine Schäden angerichtet habe. „So wie es möglich sein wird, beginnt das normale Prozedere – Wasser aus den Baugraben abpumpen.“ Der Bauoberleiter rechnet fest damit, Ende Januar/Anfang Februar mit dem Spezialtiefbau am östlichen Ufer weiter machen zu können. Doch wie schon erwähnt, das letzte Wört-

chen dazu hat die Chefin Mutter Natur. Denn der Pegelstand verharrte noch lange auf relativ hohem Niveau und tat sich nur schwer, unter die Warnstufe I zu fallen.

Ähnlich stellt sich die Situation am Bau zur Hochwasserschutzmauer dar. Da sich diese Baustelle im ufernahen Bereich befindet, mussten die millionenschweren Gerätschaften – so ein Bohrpfahlgerät zum Beispiel ist gut 1,8 Millionen Euro wert – von der etwa 1000 Meter langen und verhältnismäßig tief liegenden Baustraße weggefahren werden, erklärte Heinz Kaiser von der Talsperrenverwaltung auf Anfrage. Nun aber sei man dabei, die Baustelle wieder einzurichten, was allerdings eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen würde. Kaiser: „Ich gehe davon aus, dass Anfang nächster Woche wieder gearbeitet wird.“

Frank Schmidt